

Buchbesprechungen

Rainer Barbey und Erwin Petzi (Hgg.): Kleine Regensburger Literaturgeschichte. Regensburg: F. Pustet Verlag 2014. 288 S., 25 Abb., Ppb. 24,95 EUR. ISBN 978-3-7917-2570-3.

„Es gibt bisher kein Kompendium zur Regensburger Literatur“, zwar verstreute Einzeluntersuchungen, doch „keine literaturgeschichtliche Gesamtdarstellung“, heißt es im Vorwort. „Unter Regensburger Literatur verstehen wir Werke, die entweder in Regensburg entstanden sind und/oder sich an zentralen Stellen inhaltlich mit der Stadt auseinandersetzen“ (S. 14); dazu zählen auch „Chronisten“ wie Andreas von Regensburg oder Johannes Aventinus; im Idealfall ist eine „Art Verfasserlexikon der wichtigsten Regensburger Literatur“ entstanden.

26 überwiegend junge Wissenschaftler haben die Lücke geschlossen, mit 16 Artikeln zur reichen Literatur des Mittelalters, acht zur frühen Neuzeit, sieben zu Aufklärung und Romantik und sechs zum 20. Jh. Die Gewichtung geht in Ordnung, sie spiegelt die Bedeutung der Epochen wider.

Artikel mit einer Länge von jeweils einem halben Dutzend Seiten geben ein guten Überblick, Anmerkungen verweisen weiter. So sind fast 300 Seiten zusammengekommen, sie zeigen die große literaturhistorische Bedeutung der Welterbestadt. Nicht überraschen kann, dass viele punktuelle Ereignisse, aber wenig Kontinuitäten zu verzeichnen sind (abgesehen von den verschiedenen Klöstern, von den verschiedenen Theatern oder den landflüchtigen österreichischen Protestanten, die in der evangelischen Reichsstadt Aufnahme fanden). Auswahlkriterien waren laut Vorwort die „literaturwissenschaftliche Bedeutung“ oder der „stadtgeschichtliche Erinnerungswert“; man habe sich „auf die kanonischen, die wirkungsmächtigsten Texte konzentriert“. Interessant ist die Hinweis im Vorwort, dass Vladimir Nabokovs „Verzweiflung“ und „Erinnerung“ und Joseph Hellers „We bombed New Haven“ (dt. „Wir bombardieren Regensburg“) einen lokalen Bezug zu Regensburg haben.

In Regensburg entstanden bedeutende Werke in lateinischer und (mittel- und frühneuhoch-) deutscher Sprache: Othloh von St. Emmeram („Liber visionum“), Honorius Augustodunensis (er verfaßte im Schottenkloster St. Jakob das enzyklopädische Handbuch „Imago mundi“), Bruder Marcus (der Schottenmönch) schrieb die weitverbreiteten irischen Jenseitsvisionen des Tnugdalus (Tundalus), in Windberg ins Deutsche übertragen), die „Regensburger Kaiserchronik“ und das „Rolandslied“ des Pfaffen Konrad, der Minnesang der Burggrafen von Regensburg und Rietenburg (sie haben Aufnahme gefunden in die Manesse-Handschrift), Rabbi Juda, dessen „Sefer Chasidim“ („Buch der Frommen“) als das „Hauptwerk des mittelalterlichen Chasidismus“ (G. Scholem) gilt; der Prediger Berthold von Regensburg und Lamprecht von Regensburg (beide Bettelordensmönche), die Regensburger Schottenlegende, Rüdeger des Hinkhofers „Der Schlegel“ (der „King Lear“ vorwegnimmt), Hadamar von Laber „Die Jagd“ (die wohl bedeutendste Minneallegorie des

späten Mittelalters), der „Sachbuchautor“ Konrad von Megenberg, der Augustiner Andreas Mülner, die Stadtsage von Dollinger und seinen Zweikampf mit dem Türken Craco.

In der Neuzeit Eneas Silvius Piccolominis Bericht vom Regensburger Reichstag, der „Vater“ der bayerische Geschichtsschreibung Johannes Aventinus (der bei St. Emmeram begraben liegt), Georg Greflinger, ein Autor des Dreißigjährigen Kriegs, der Sprachforscher Ludwig Prasch („Glossarium Bavaricum“), Johann Thomas (der Verfasser von Schäferromanen ist neben der Dreieinigkeitskirche bestattet), Wolf Helmhardt von Hohberg („Georgica curiosa“), die Lyrikerin Catharina Regina von Greiffenberg, Friedrich Melchior Grimm (dessen „Correspondance“ an den Adelshöfen Europas gelesen wurde), Emanuel Schikaneders Regensburger Theaterzeit, Reiseberichte von Besuchern Regensburgs in der Aufklärungszeit und Romantik und Goethe auf Kurzbesuch.

Im 20. Jh. Thomas Manns Erzählung „Das Eisenbahnunglück“, Georg Britting („Kleine Welt am Strom“), die NS-Dichter Florian Seidl und Hans Watzlik, Ludwig Bemelmans („The Blue Danube“), Thomas Bernhard bei einer Preisverleihung. Arg kurz abgehandelt werden Schriftsteller der Gegenwart: Albert von Schirnding, Sandra Paretti, Benno Hurt, Eva Demski, Barbara Krohn und Ernst Wilhelm Händler.

Wie immer kann man streiten: ob die Rolle des Theaters nicht stärker Beachtung hätte finden können (dank Reinhart Meyer wissen wir vom reichen Leben der Gattung im Regensburg des 18. Jhs.; Goethe ging bei seinem kurzen Aufenthalt ins Theater; das Stadttheater, vgl. Pigge). Ob man mehr über Friedrich Melchior Grimm, Herausgeber der europaweit gelesenen „Correspondance“, als über Rousseaus Abneigung gegen ihn erfahren möchte. Ob ein Blick auf das sozialgeschichtliche Phänomen der erfolgreichen Zeitschrift im Verlag Pustet „Deutscher Hausschatz“ (für den auch Karl May schrieb) reizvoll gewesen wäre. Ob Thomas Manns Nebenwerk „Eisenbahnunglück“ oder eine Preisverleihung an Thomas Bernhard vielleicht entbehrlich wären. Ob statt des unsäglichen Florian Seidl – der als NS-Autor nicht totgeschwiegen gehört – der grandiose Ernst Wilhelm Händler mehr Platz verdient hätte. Völlig unverständlich ist, warum Wolf-Peter Schnetz („Tanzstunde“) und Joseph Berlinger („Dollingerspiel“, „Blomberg“) fehlen. Und über die reiche Bibliothekslandschaft – die Schätze sind seit der Säkularisation leider größtenteils in München – hätten Eberhard Dünninger und Bernhard Lübbers sicher Profundes zu sagen gewusst.

Aber das sind Marginalien. Diese städtische Subgeschichte ist nachdrücklich zu empfehlen. „Klein“ ist untertrieben für diese Großtat, für diesen verdienstvollen Abriss der erstaunlich vielfältigen, fast 1000-jährigen Literaturgeschichte der Stadt; in Deutschland findet man wenige Städte, die sich mit dem geistesgeschichtlichen Ort Regensburg vergleichen lassen – die Münchner Literatur vor 1800 ist vergleichsweise dürftig.

Norbert Elmar Schmid

Förderkreis Bereich Schloss Ortenburg (Hg.), Ortenburg. Reichsgrafschaft und 450 Jahre Reformation 1563–2013, 496 Seiten, zahlr. Abb., keine ISBN-Nr., erhältlich z. B. beim Tourismusbüro Markt Ortenburg, 29,90 EUR.

Vier Jahre bevor die gesamte protestantische Welt der 500. Wiederkehr des „Thesenanschlags“ und des Beginnes der Reformation Martin Luthers gedenkt, hat sich Ortenburg, die evangelische Enklave mitten im katholischen Umland Niederbayerns, an die Einführung der Reformation durch Graf Joachim im Jahre 1563 erinnert. Der „Förderkreis Bereich Schloss Ortenburg“ gab aus diesem Anlass ein hervorragend ausgestattetes „schwergewichtiges“ Geschichtswerk heraus. In sechs Hauptkapiteln und über 80 thematisch orientierten Unterkapiteln breiten 23 Autoren – von bekannten Heimatforschern bis zu habilitierten Wissenschaftlern – die Geschichte Ortenburgs seit dem 12. Jahrhundert vor dem Leser aus. Sie werden auf den Seiten 490–495 in Kurzbiographien vorgestellt.

Nur einige der Unterkapitel können hier besonders herausgegriffen werden. Manche Beiträge waren schon in örtlichen Publikationen erschienen, wodurch sich auch einige inhaltliche Unterschiede zu neuen Forschungen ergeben. Neue Erkenntnisse sind z. B. die Datierung des ältesten Ortenburger Wappens auf 1190 (S. 45–49), die calvinistischen Bestrebungen Graf Joachims (S. 81–89) oder die Neubearbeitung der Geschichte der Schlösser Alt- und Neu-Ortenburg sowie Söldenau (S. 450 ff.). Mehrere Themen werden von mehreren Autoren abgehandelt, z. B. wie die Grafen nach Ortenburg kamen (S. 24f. und 208), der Überblick über die Grafen bis 1563 bzw. 2005 (S. 26–38, 50–57), das Schicksal Leonhard Käfers (S. 104–112, 113–117); der Prädikant Moses Pflacher (S. 154–158, 159–161, sowie in der Übersicht S. 168), der Passauer Vertrag (S. 122f., 128–138, 139f.). Die Beiträge sind verschieden lang (von einer bis zu 19 Seiten), teilweise mit ausführlichen Quellen- und Literaturangaben (bis zu zweieinhalb Seiten im Beitrag von St. Wild über Mattighofen, S. 141–149). Vielleicht hätten die ordnenden Hände der Redaktion diese Angaben an das Ende des Buches stellen sollen, um den Lesefluss nicht zu unterbrechen. Auch wäre es besser gewesen, die verschiedenen Zitierweisen einheitlich zu gestalten, sowie alle Literaturangaben in einer Gesamtbibliographie zur Geschichte Ortenburg am Schluss des Buches zusammenzufassen. So findet sich das Standardwerk von Leonhard Theobald zur Reformation in Ortenburg mindestens an fünf verschiedenen Stellen. Bei den einzelnen Beiträgen hätten dann z. B. die Angaben Eberhard Graf zu Ortenburg, Loibl, Lorenz, Mehrmann, Theobald mit den Band- bzw. Seitenangaben genügt.

Manche Beiträge haben nicht nur einen heimatgeschichtlichen sondern einen höchst wissenschaftlichen Anspruch (z. B. Pietrusky über die Einwohnerentwicklung und Heiratskreise, S. 281–288). Informativ und gut geschrieben sind sie alle.

Die ersten vier Hauptkapitel behandeln das Mittelalter mit Ausblicken auf 1563 bzw. 2005, das 16. Jahrhundert, die Zeit bis und nach 1805. Weitere Kapitel

behandeln wichtige Denkmäler und nehmen den Leser auf einen „bildlichen Streifzug“ durch Ortenburgs Geschichte mit.

Ortenburg ist geprägt vom gleichnamigen Grafengeschlecht, das auch in der Oberpfalz, u. a. auch im Gebiet zwischen Inn und Donau, sowie im Chiemgau begütert war. Nur zwei Beispiele aus dem Wirken der Grafen: Rapoto II. war bayerischer Pfalzgraf, also der 2. Mann im Herzogtum; er verwüstete in den langwierigen Auseinandersetzungen mit den Grafen von Bogen 1226 das Kloster Niederaltaich und zerstörte seinen Markt Lichtenwörth bei Seebach. Graf Etzel heiratete eine französische Adelige und war zwischen 1398 und 1401 mehrmals Kämmerer der Krone Frankreichs.

Im Mittelpunkt steht natürlich das 16. Jahrhundert, ist das Buch doch der Evangelischen Kirchengemeinde und der 450. Wiederkehr der Einführung der Reformation durch Graf Joachim gewidmet. Diese Reformation hatte nicht nur eine regionale Bedeutung: Ortenburg war ein wichtiges Verbindungsglied zwischen den evangelischen Territorien des Reiches über Nürnberg und Regensburg und Österreich (dazu die Ausführungen zu den „Exulanten“ S. 208–215) bis nach Ungarn, wie der Passauer Bistumsarchivar Dr. Wurster betont (S. 126). Während es in Altbayern den Wittelsbachern gelang, im Zeitalter der Gegenreformation und der Katholischen Reform die vielen Evangelischen „wieder katholisch zu machen“, blieb Ortenburg als Reichsgrafschaft bis in unsere Zeit weitgehend evangelisch. Der erste katholische Gottesdienst wurde hier erst wieder am 8. März 1807 gehalten (S. 299).

Wie weit die Gegnerschaft zu den Lutherischen ging, zeigt der Exkurs über die drastischen bildlichen Angriffe auf die Reformatoren in der Klosterkirche von Oberaltaich (S. 170–172).

In der Zeit von 1600 bis 1805 wurde die Reformation in Ortenburg gefestigt, wenn auch im 17. Jahrhundert einige Grafen wieder katholisch wurden (S. 216f.). 1703 führte Gräfin Amelia Regina die allgemeine Schulpflicht ein, 100 Jahre vor dem übrigen Bayern, die Wilfried Hartleb kenntnisreich S. 224–245 beschreibt.

St. Wild beschäftigt sich auf S. 247–253 ausführlich mit den bekannten Abbildungen des Kupferstechers Michael Wening. In diesem Zusammenhang hätte man auch näher auf die Entstehung des Textes über Ortenburg in Wenings Topographie von Bayern eingehen können. Leider wird „der Wening“ meist auf die Kupferstiche reduziert, der Text interessiert weniger. Im Bestand „Staatsverwaltung“ des Hauptstaatsarchivs liegen die meisten Originale der Ortsbeschreibungen, die schon 1697 von allen Herrschaftsträgern angefordert wurden und anhand einer Liste von 15 Punkten erstellt werden sollte. Hat das gräfliche Haus wirklich dieses Schreiben nicht erhalten, wie man aus der Bemerkung auf S. 250 schließen könnte, oder hatte man – wie auch anderswo – Wenings Vorhaben einfach „vergessen“ und entspricht der bei Wening abgedruckte Text wirklich dem Original?

Für die neuere Geschichte seien nur die Beiträge über die „Bauerndichterin“

Katharina Koch (S. 291–295), den ersten Altkatholiken Thomas Braun (S. 296–298) oder die „Deutschen Christen“ (S. 158f.) erwähnt.

Kunstgeschichtlich besonders interessant ist der Beitrag von G. Dinzinger über den Renaissance-Bildhauer Hans Pötzlinger (S. 397–400) oder die Beschreibung der Grabmäler in Steinkirchen und der Marktkirche (S. 421–427).

Das im Beitrag über den Arzt Philipp Persins auf S. 199 (und noch einmal auf S. 405) abgebildete „Pestkreuz“ an der Kirchentüre in Steinkirchen hat wohl nichts mit dem „Schwarzen Tod“ zu tun. Es wäre zu untersuchen, ob es sich bei der Seuche nicht um das in den Kriegsjahren des 17. Jahrhunderts bei uns immer wieder auftretende Fleckfieber handelte.

Besonders hervorzuheben sind die vielen farbigen Abbildungen im Buch in hervorragender Qualität, für die Ingomar Reimer zuständig war. Viele Bilder sieht man hier zum ersten Mal, z.B. die schönen Ansichten von Max Joseph Wagenbauer oder die neuen Funde aus dem gräflichen Archiv in Tambach. Die bekannten und auch die bisher unbekanntenen Zeichnungen des „Malergrafen“ Friedrich Casimir gehören natürlich ebenfalls in ein Buch über Ortenburg (S. 175–197)

Das vorliegende Werk wird für lange Zeit grundlegend für die Geschichte von Ortenburg bleiben. Bei dem günstigen Preis sollte es im Bücherschrank vieler Geschichtsfreunde stehen – und nicht nur der evangelischen!

Das Schloss Ortenburg wurde nach der jahrhundertelangen Prägung durch das Grafenhaus und nach der bürgerlichen Familie Orttenburger, die es 1971 erworben hatten, 2013 an einen privaten Investor verkauft. Es ist zu wünschen, dass es auch weiterhin der kulturelle Mittelpunkt des Marktes Ortenburg bleibt.

Johannes Molitor

Gäu, Wald, Fluss. Geschichte(n) aus dem Landkreis Straubing-Bogen seit 1800, hg. vom Landkreis Straubing-Bogen, Gesamtleitung Barbara Michal, Straubing 2012, 368 Seiten, 700 Abb., ISBN 978-3-942742-11-5, 29,90 EUR.

1984, zwölf Jahre nach der Neubildung des durch die Gebietsreform von 1972 „mehr oder weniger künstlich“ geschaffenen Landkreises Straubing-Bogen, wurde ein Heimatbuch vorgelegt, das die Bindungen innerhalb der verschiedenen Gebietsteile, nördlich und südlich der Donau, sowie des Donau-Isar-Hügellandes, vertiefen sollte. Wie damals üblich, wurde der Geschichte, Kunst, Musik, dem Brauchtum ein breiter Raum gewidmet. Anlässlich des 40. Geburtstages dieses neuen Landkreises liegt nun ein neues Buch vor. Unter der Gesamtleitung von Barbara Michal, der Leiterin des Kreismuseums Bogenberg, die auch die meisten Themen behandelte, haben neun, als Fachleute ausgewiesene Autoren ein Bild „der Menschen und ihrer Region“ gezeichnet, „wie die Landkreisbewohner in den letzten 200 Jahren gelebt, gearbeitet und wie sie ihre Landschaft(en) wahrgenommen haben“ (H. Ewert, L. Husty,

J. Kirchinger, D.-M. Krenn, L. Lex, H. Neueder, R. Schmidbauer, N. Stellner – S. 366f. vermisst man die Angaben zu R. Schmidbauer). Trotzdem wollte man natürlich nicht auf die Entdeckung der Münchshöfener Kultur 4500–3800 v. Chr., des Straubinger Römerschatzes aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. oder des bajuwarischen Gräberfeldes in Straßkirchen verzichten, wenn man davon auch erst am Ende des Buches liest (L. Husty).

Anders als früher versucht man gar nicht, in den sechs Haupt- und 31 Unterkapiteln alle Themen möglichst vollständig darzustellen (Staat, Kirche, Landschaften, Verkehr, Arbeit und Lebensstile, Freizeit), sondern will durch charakteristische Einzelbeispiele das Wesentliche der Entwicklung vom agrarischen Leben des 19. Jahrhunderts in das Industriezeitalter erfassen, eingebettet in einen umfassenden größeren Rahmen. Dies gelingt vorzüglich.

Einige Beispiele dazu mögen genügen: So werden – im Gegensatz zum Buch von 1984 – nicht die einzelnen Gemeinden vorgestellt. Statt dessen verweist eine Anmerkung auf die Möglichkeit hin, sich im Internet darüber zu informieren (S. 357). Die Zusammenstellung der 37 Landkreisgemeinden mit ihren Ortsschildern ist eine pfiffige Idee (S. 18). Es gibt auch keine Liste aller Landrichter, Bezirksmänner und Landräte, die nur den eingefleischten (oder trockenen) Historiker interessiert, sondern nur zwei Kurzbiographien (v. Pechmann und X. Hafner). Im Kapitel „Schule“ werden zwei Lebensgeschichten von Lehrern des 19. und 20. Jahrhunderts gegenübergestellt und drei verschiedene Arten von Schulhäusern (Mesnerhaus, Dorfschule, Verbandsschule). Nur drei Adelsfamilien und einige Schlösser stehen beispielhaft für die Veränderungen seit dem 19. Jahrhundert. Bei Schwarzach wäre die Gegenüberstellung der früheren Pracht, die sich z.B. im großformatigen Kupferstich von Wening zeigt, zum späteren Zustand noch eindrucksvoller gewesen. Wer nun wissen möchte, wie viele Burgen und Schlösser es eigentlich im Landkreis gab, muss wieder auf das Buch von 1984 zurückgreifen, das sich auch hier als noch nicht überholt zeigt.

Die Rolle der Pfarrers in einer Gemeinde seit dem 19. Jahrhundert wird durch vier repräsentative Biographien dargestellt (der „Segenspfarrer“ F. S. Handwercher, der Pfarrherr J. Schlicht, der Bauernpfarrer J. Weigert und der „moderne“ Pfarrer der Expositur Rain – der derzeitige Attinger Pfarrer H.-J. Koller ist nicht genannt). Das ist eindrucksvoller als eine Liste aller Kirchen und ihrer Vorstände! Recht umfassend behandelt H. Neueder das Thema Klöster und Säkularisation. Gute Einblicke geben die Kapitel „Landschaften“, „Verkehr“, „Arbeit und Arbeitsstile“. Dass in einem Landkreisbuch auch die Probleme einer Ortsdurchfahrt (Straßkirchen und die B 8), die Bedeutung des Fahrrades für den Verkehr, die Energieversorgung, die Veränderungen beim Reisen behandelt werden, beweist, wie intensiv man sich mit der Entwicklung zum Heute auseinandergesetzt hat. Äußerst gelungen sind auch die Kapitel über die Landwirtschaft (J. Kirchinger, B. Michal) mit den griffigen Überschriften „Vom Haupterwerb zum Nebenerwerb“ – „Vom Nebenerwerb zum Haupterwerb“ – „Vom Haupterwerb zur Betriebsaufgabe“. Ein spannender und in-

novativer kulturgeschichtlicher Überblick ist Barbara Michals Kapitel über das Vereinswesen anhand einiger ausgewählter Vereine.

Ein schöner Fund sind die bisher noch fast unbekanntenen Chroniken des Pfarrers Holzgartner, der von 1909 bis 1934 in Hainsbach, Haindling und Loitzendorf wirkte (S. 320f.). Hoffentlich findet sich bald jemand, der sie vollständig ediert.

Besonders hervorzuheben sind auch die Abbildungen. Nicht nur die brillanten, einfühlsamen, oder sogar ergreifenden Fotos (S. 41) von Bruno Mooser (der einzige Fotograf, der namentlich in den Bildunterschriften genannt wird), auch die von Susanne Fels und anderen zeigen, wie sehr das Buch von den Bildern lebt. Vor allem die vielen Gegenüberstellungen von „früher“ und „heute“ regen zu einem Vergleich an: S. 242 links das begrünte alte Haus mit dem Schweifgiebel, rechts heute ohne Begrünung mit Jägerzaun – und steht im Hintergrund tatsächlich ein „Toskanahaus“, hoffentlich nicht als Ersatz für das alte? Bei manchen Fotos hätte man sich mehr dieser Vergleiche gewünscht, um Veränderungen, den „Verlust“ oder „Gewinn“ der Heimat zu sehen, z.B. ein Bild der heutigen Straße von Viechtach nach St. Englmar (S. 187). Oft ist man auch neugierig auf nähere Erläuterungen: wie funktionierte z.B. die „Dreschmaschine“ auf S. 218, wie lief ein solcher Dreschtag ab? Wer weiß das heute noch?

Eine Glanzleistung des Layouts ist die Karte des Landkreises und gegenüber drei Fotos aus seinen drei Regionen (S. 134f.).

Einige Bilder hätte man besser im Großformat bringen sollen, z.B. die Karte aus A. v. Riedls Reise-Atlas (S. 165), oder das Donaupanorama von Bernhard Grueber (S. 297). Aber auf solche „Schmankerl“ möchte man halt nicht verzichten, auch wenn man mit dem Platz knausern muss.

Etwas stiefmütterlich wird die Kunst behandelt. So hätten sich kunsthistorisch interessierte Leser u.a. auch weitere Angaben zu den Architekten von Kirchen gewünscht, z.B. zu Franz Lichtblau (geb. 1928), der 132 evangelische Kirchen entwarf oder renovierte und den evangelischen Kirchenbau in Bayern in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend mitprägte (Hunderdorf, S. 97).

Einige Anregungen zum Weiterforschen: Stammt das Chorkreuz in Aiterhofen wirklich vom Gotteszeller Kalvarienberg, wie eine Gotteszeller Quelle behauptet (zu S. 9, Abb. 6)? Ist die Signatur des Malers der Ölgemälde der Eheleute Pacher aus Bogen wirklich als „Stecher 1840“ verbürgt (S. 248)? (In Viechtach sind nämlich mehrere ähnliche Bilder aus dieser Zeit bekannt; hier wird dieser Wandmaler allerdings „Steber“ genannt). Und ist die Behauptung auf S. 77, „damals“ nach 1945 hätte jeder Bürger 40 Reichsmark als „Kopfgeld“ pro Monat erhalten, nicht eher eine Verwechslung mit der „Fürsorge“ bzw. dem einmaligen „Kopfgeld“ bei der Währungsreform 1948 und somit ein Beweis, wie problematisch ungeprüfte Aussagen von Zeitzeugen sein können?

Das Werk wird abgerundet durch reichhaltige Anmerkungen, durch eine Auswahlbibliographie und durch ein Ortsverzeichnis.

Der Landkreis Straubing-Bogen hat sich mit diesem „Bilder- und Lesebuch“ ein würdiges Denkmal geschaffen, das neue Maßstäbe setzt und für die nächsten 30 Jahre ein Standardwerk bleiben wird. Es öffnet dem Leser die Augen für viele sehenswerte Details und sollte anderen Landkreisen und Städten als Vorbild dienen.

Johannes Molitor

Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), Niederbayerische Donau (EDITION BAYERN 12), Augsburg 2015, Verlag Friedrich Pustet, 88 Seiten, ISBN 978-3-7917-2683-0, 8,00 EUR.

„Im Sommer 2007 begann das Haus der Bayerischen Geschichte im Auftrag des Bayerischen Landtags, sich mit einer neuen Reihe von Ausstellungen und Veröffentlichungen zu den bayerischen Regionen zu beschäftigen. Die Reihen BAYERN-AUSSTELLUNG und EDITION BAYERN wurden geboren. Freilich stießen wir nicht nur auf ungeteilte Begeisterung. Musste das sein, sich unterhalb der Landesebene mit der ‚Provinz‘ auseinanderzusetzen, noch dazu im Zeitalter der Globalisierung? Region sei im globalen Zeitalter doch nun wirklich ‚out‘.“ Mit diesen Worten eröffnet der aus Hengersberg gebürtige Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Dr. Richard Loibl, die 12. Nummer der EDITION BAYERN, deren Entstehungsgeschichte damit bereits vorab geklärt ist: Als politisch erwünschtes und aus Historikersicht sinnvoll erachtetes Instrument zur Verortung der Begriffe „Heimat“ und „Region“ soll diese noch relativ junge Publikationsreihe exemplarisch aufzeigen, wie sehr auch die Regionen einen wesentlichen Teil der modernen Welt bilden und an entscheidender Stelle sogar zum vermeintlich neuen Phänomen der Globalisierung beitragen, indem sie letztere vor Ort erst wirksam werden lassen – um dabei jedoch (Stichwort: „Glokalisierung“) meist wiederum eigene Akzente zu setzen. Diese „simultane Universalisierung des Partikularen und Partikularisierung des Universalen“ (Roland Robertson) bildet das Leitmotiv auch des vorliegenden Bandes, der sich übrigens erst als zweiter dieser Reihe überhaupt mit einer niederbayerischen Region beschäftigt. Gäbe es die derzeitigen gemeinsamen Bemühungen des Verbandes Bayerischer Geschichtsvereine, des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege und des Bund Naturschutz in Bayern nicht, die Kultur- und Naturlandschaft der niederbayerischen Donau (Stichwort: Donauausbau) als UNESCO-Welterbe zu etablieren (vgl. DG 32/33, S. 371–392), wäre vermutlich auch diese Nummer einem anderen bayerischen Landstrich (Stichwort: Proporzdenken) gewidmet worden. Auch wenn man gegen eine derartige Vermengung von Politik und geschichtlicher Betrachtung grundsätzlich Bedenken hegen mag und vielleicht auch soll, so zeigt sich doch gerade im vorliegenden Fall (noch dazu in erstaunlicher Übereinstimmung mit dem postulierten Leitgedanken), dass sich globale Maßnahmen wie eben die Führung einer Liste des Weltkulturerbes nur konkret in der Region und mit der Region umsetzen lassen. Isoliertes Provinzdenken, Zukunftsangst und pseudoromantische Heimattümelei (so schön Lohmeiers

Königlich Bayerisches Amtsgericht auch sein mag) werden damit endgültig zu Begriffen für die historische Mottenkiste. Ein Geschichtsverein auf Landkreisebene kann derlei Gedanken im Grunde nur begrüßen.

Dieser grundsätzliche Zuspruch drückt sich auch in der Beteiligung etlicher Vereins- bzw. Vorstandsmitglieder an besagtem 12. Band aus. Mit großem Gewinn und dennoch in aller Kürze stellen Lutz-Dieter Behrendt Deggendorf und die Donau (S. 36–39), Johannes Molitor die Klosterlandschaft Metten und Nideraltaich (S. 44–49), Karl Schmotz die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf (S. 52–55), Eva Bayer-Niemeier das Kastell Künzing (S. 56–58) und Birgitta Petschek-Sommer die Reederei Josef Wallner in Deggendorf vor (S. 68–71). Harmonisch und anschaulich fügen sich ihre meist an noch keiner anderen Stelle veröffentlichten Ausführungen in den Gesamtkontext ein und lassen den Leser dabei trotzdem in jeweils ganz eigene Perspektiven eintauchen. Über den engeren Deggendorfer Kosmos hinaus kann der Leser im Geiste dem Donaulauf nach Westen hin über Straubing bis nach Regensburg, nach Osten hin über die Isarmündung bis nach Passau folgen. Natur, Geschichte, Wirtschaft und Kunst wird dabei gleichermaßen Tribut gezollt, sei es anhand der Vogelwelt der niederbayerischen Donauregion, der „bayerischen“ Rauten der Grafen von Bogen, des Donau-Schiffahrts-Museums in Regensburg oder auch der Kunstlandschaft des Donautals bzw. der niederbayerischen Donau als Literaturlandschaft. Sowohl Intellekt als auch Ästhetik kommen dabei ganz auf ihre Kosten. Die zahlreichen, durchgehend klug ausgewählten Farbbildungen, die den Band wie einen gut recherchierten Dokumentarfilm durchziehen, sorgen für einen buchstäblich komprimierten Einblick in die Materie, so dass sich der Betrachter sowohl während als auch nach seiner Lektüre ein bleibendes „Bild“ von derselben machen kann.

Als hingegen vorwiegend praktisch angehauchter Ratgeber muss das abschließende Kapitel unter dem Titel „Kulinarisches“ betrachtet werden. Darin wird das Beispiel einer erfolgreichen Kooperation zwischen Politik, Wirtschaft, Denkmal- und Heimatpflege auszugsweise vorgestellt, nämlich der im Volk Verlag erschienene Band „Genuss mit Geschichte. Einkehr in bayerischen Denkmälern – Gasthöfe, Wirtshäuser und Weinstuben“ (München 2009). Dessen Ziel ist die Dokumentation historischer Gasthäuser in Bayern, die „Geschichte nicht nur von außen suggerieren, sondern durch die Originalität ihrer Gaststube von innen heraus manifestieren“. Drei solcher Gasthäuser aus dem Gebiet der niederbayerischen Donau werden auf S. 82–85 herausgegriffen, wobei die mustergültig sanierte Schlosstaverne Offenberg aus dem 15. Jahrhundert dem hiesigen Leser besonders ins Auge stechen dürfte – historischer und kulinarischer Genuss reichen sich hier einmütig die Hand. Der den Band beschließende „Serviceteil“ schließlich versorgt den Wissenshungrigen mit allen Adressen und URLs, die das Herz begehrt, so dass eine echte Breitenwirkung dieser Publikation gewährleistet erscheint. Sie wäre ihr jedenfalls zu wünschen.

Ernst Schütz

Im Gedenken bleibt der Gerechte. Texte von und über Fritz Goller (1914–1986). Zusammengestellt und herausgegeben von Erich Weber. (Schriftenreihe des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für Deutschland (ACV), Bd. 21.) Hofkirchen 2014, Tobias Weber Verlag, 318 Seiten, Abbildungen und Notenbeispiele, Farbumschlag, broschiert (Softcover), ISBN 978-3-9811745-2-6, 29,80 EUR.

Zum 100. Geburtstag am 20.11.2014 von Fritz Goller, von 1936 an Organist an der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, 1953 bis 1983 Chorregent und Organist in der neu errichteten Pfarrei St. Martin in Deggendorf, legt sein langjähriger Berufskollege und Freund Erich Weber, Kirchenmusikdirektor und 1991–2001 Diözesanmusikdirektor des Bistums Regensburg, eine umfangreiche Zusammenstellung von Schriften von und über Goller vor, die das vielfältige Wirken des Kirchenmusikers und Komponisten dokumentieren. Grundlage dafür ist im Wesentlichen der Nachlass des Gefeierten, der sich im Besitz der Familie befindet.

Am Anfang steht eine Facharbeit (S. 13–42), die der Sohn des Herausgebers, Tobias Weber, jetzt Verleger, zum Abitur 1986 am Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen geschrieben hat. Erstmals im Jahresbericht des Gymnasiums 1986 abgedruckt, wird sie hiermit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie bringt als erste wissenschaftliche Arbeit über Goller biographische Angaben und Analysen zu geistlichen Kompositionen, wozu der Verfasser ausgiebig mündliche und schriftliche Äußerungen des Komponisten selbst heranziehen konnte. Dadurch gewinnt der Leser einen unmittelbaren Einblick in dessen Musikverständnis, das von der ausdrücklichen Orientierung an den Vorgaben der Kirche zur Kirchenmusik, die der Liturgie dienen soll, geprägt ist, aber auch von dem Bemühen, dem menschlichen Gemüt einen Ausgleich zu dem mehr verstandesmäßigen Wirken des gesprochenen Wortes zu bieten. Zahlreiche Notenbeispiele untermauern die Darlegung von Textverwendung, Kompositionsprinzipien und Behandlung der verschiedenen Formen, von Harmonik und Melodik, Rhythmik und Satztechnik. Bei der Gelegenheit des Neudrucks hätte es sich angeboten, das Literaturverzeichnis auf den heutigen Stand zu bringen.

Ein Werkeverzeichnis (43–88) listet die im Nachlass aufgefundenen gedruckten und ungedruckten Kompositionen Gollers auf. Die Ordnung mittels Opuszahlen hat der Komponist offenbar nicht genutzt; die Einteilung fasst sinnvoll jeweils lateinische und deutsche Chormusik, Orgelwerke und weltliche Musik in weiteren Untergliederungen zu Gruppen zusammen, die ihrerseits alphabetisch geordnet sind. Verfügbare Erscheinungsjahre oder Datierungen werden mitgeteilt, eine der Biographie folgende Entwicklung der Kompositionstätigkeit sichtbar zu machen war nicht intendiert. Die Wiedergabe von Notenanfängen, gedacht vor allem für fachliche Leser, hätte wohl den Zweck und den vorgesehenen Umfang des Buches überschritten. Textanfänge – mit deren Hilfe man heutzutage mittels Google Texte bekannter Autoren unschwer in Gänze ermitteln kann – sind meistens als Überschrift im Titel enthalten oder werden zusätzlich gegeben; interessierten Benutzern wie Kirchenmusikern bei ih-

rer Suche nach einer vielleicht aufzuführenden Komposition könnte allerdings die konsequente Angabe der Tonarten und vor allem der Fundorte in Bibliotheken eine willkommene Hilfe bei der Identifizierung der Werke in anderen Verzeichnissen sein, z.B. in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg oder der Bibliothek der Benediktinerabtei Metten, die zahlreiche Drucke und mehrere zusätzliche Manuskripte besitzt, sowie etwa bei Ernst Knapp, Kirchenmusik Südtirols. Südtiroler Kirchenmusikkomponisten im musikgeschichtlichen Zusammenhang. Bozen 1993, 263–269, wo im Werkeverzeichnis einige zusätzliche Drucke und zahlreiche weitere Manuskripte, allerdings mit nur wenigen Angaben, aufgeführt sind. Auch würde ein alphabetisches Gesamtregister der Werke im Index des Buches als Ersatz für Querverweise die zahlreichen abgedruckten Besprechungen von Werken erschließen helfen.

Besprechungen werden aus der Zeitschrift *Musica Sacra*, die im Original meist sehr knapp gehalten sind, in einem weiteren Abschnitt (89–92) wiedergegeben. Aber auch in dem größeren Kapitel mit Texten aus *Musica Sacra* von und über Goller (93–134) findet der Leser Hinweise zu Werken, zu denen er die Angaben im Werkeverzeichnis zügig finden möchte.

Die in zeitlicher Abfolge wiedergegebenen Besprechungen und kurzen Notizen zu den Werken wie auch der Berichte in der Zeitschrift, wozu der Herausgeber jeweils hilfreiche einführende oder verbindende Hinweise bringt, bieten eine gute Grundlage für eine eingehendere Darstellung von Leben und Wirken Gollers, nicht nur als Komponist, sondern auch als Chronist und Verfasser zahlreicher Berichte über kirchenmusikalische Ereignisse.

Einen breiten Raum nimmt in der Dokumentation mit Recht die unermüdliche Tätigkeit Gollers als aufmerksamer, kenntnisreicher und kritischer Beobachter der regionalen Kulturszene ein (135–302). Mit den Kapiteln Kirchenmusik (137–163), Metten (164–181) – Goller hat hier seine Schul- und ersten Lernjahre verbracht und das Abitur gemacht –, Südtirol (182–187) – dorthin reicht ein Teil seiner Wurzeln –, Deggendorfer Heimatkunde (188–206), Schulen (207–215), Deggendorfer Kulturverein (216–241) – ihm war er als Gründungs- und langjähriges Vorstandsmitglied verbunden –, Personen (242–262), Pfarrsingschule und Pfarrei St. Martin (263–279), schließlich Ökumene (280–282) wird sichtbar, dass Goller mittels zahlreicher Zeitungsartikel ein anschauliches und vielseitiges Bild von Leben und Geschichte seiner Heimatstadt und darüber hinaus vermittelt. Ein Gewinn ist der Wiederabdruck mehrerer in markanten Strichen gezeichneter Porträts, die eingehende eigene Nachforschungen Gollers verraten, von Persönlichkeiten wie dem Sohn der Stadt Viktor Otto Denk (242f.), einem vielseitigen Schriftsteller um die Wende zum 20. Jahrhundert, Pater Wilhelm Fink (245–247), dem langjährigen Heimatpfleger und Erforscher der Stadtgeschichte, oder dem Dichter Siegfried von Vegesack (258f.), auch ebenso wertvoller kleiner Aufsätze etwa zur Schachinger Kirche (S. 189f.), zum Hochaltar in St. Martin (S. 190–192), zum Altar in der Geiersbergkirche (193–195) sowie zu dem aus dem Eichstätter Dom stammenden Hochaltar der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt (200–203). Manches fand keinen Platz

mehr, so z. B. Gollers Darstellungen zur Geschichte der Kirchenmusik und der Orgeln in Deggendorf (vgl. *Plattlinger Anzeiger*, November 1952, Februar bis August 1962, November 1983); erst ein möglichst vollständiges Verzeichnis dieser schriftstellerischen und journalistischen Arbeiten könnte noch manchen sonst in den Archiven schlummernden Beitrag neu entdecken lassen. Anderes ist außer einem kurzen klärenden Hinweis (188f.) mit Recht übergangen, wie etwa Gollers scharfe Einlassungen 1962 zur Diskussion um die Deggendorfer Gnad, wobei er kritische Stimmen brüsk zurückwies und sich auch dem um Ausgleich bemühten Regensburger Bischof Rudolf Graber entgegenstellte (vgl. auch den Aufsatz von Manfred Eder in diesem Heft, S. 202f.). Etwas irreführend entsteht allerdings der Eindruck, Gollers (erst 1981 geäußerte) Forderung nach einer erst noch zu schreibenden Geschichte der Gnad habe die Arbeit von Manfred Eder (1992) zur Folge gehabt und ihr Ergebnis wäre in seinem Sinne gewesen. Der abgedruckte Artikel Gollers zu diesem Thema von 1981 (198–200) ist moderater, zeigt aber immer noch, wie schwer ein Umdenken bei diesem Problembereich fiel. Auch diese Züge sind Teil einer Persönlichkeit, die Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg ging.

Wenn es ein umfassendes Personenregister zu den zahlreichen, oft mehrmals auftretenden Namen und Autoren zur regionalen und überregionalen Geschichte von Musik, Kunst und Gesellschaft gäbe, würden sich noch manche Aspekte erschließen, wie etwa die Beobachtung, dass der Regensburger Musikwissenschaftler und lange Jahre als Schriftleiter der *Musica Sacra* tätige Franz A. Stein (1928–1999) bei der Charakterisierung der Musik Gollers neben *ehrlich*, *direkt*, *klangvoll* mehrmals auch das Adjektiv *herb* benötigt (111, 113, 118). Das Bild von Goller ließe sich vielleicht noch abrunden durch eine gezielte und möglichst vollständige Zusammenstellung seiner zeichnerischen (vgl. z. B. 164, 298) und graphischen Arbeiten wie etwa der Gestaltung von Titelblättern (vgl. Klosterbibliothek Metten), die sehr verstreut sind und daher noch weiterer Nachforschungen bedürfen.

Am Ende des Buches stehen Eindrücke und Erinnerungen von Berufskollegen und anderen Zeitgenossen, Berichte über Gedenkkonzerte und Hinweise auf zahlreiche Auszeichnungen.

Insgesamt ist dem Herausgeber für seine vielseitige, liebe- und mühevollere Zusammenstellung der Dokumente zum Leben und Wirken von Fritz Goller der Dank aller interessierten Leser gewiss, für ein Buch, das zum Lesen einlädt, Einsichten und Entdeckungen ermöglicht und dem man den Wunsch mit auf den Weg gibt, es möge dazu beitragen, dass das Werk Fritz Gollers breiteren Kreisen zugänglich gemacht wird und im Gedächtnis verankert bleibt.

Fritz Wagner

Paul Mai (Hg.), Katholikentage im Bistum Regensburg 1849–2014. Ausstellung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg St.-Peters-Weg 11–13, 26. Mai bis 29. August 2014 (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften 34), Regensburg 2014, Verlag Friedrich Pustet, 368 Seiten, ISBN 978-3-7917-2627-4, 22,00 EUR.

Historische Ausstellungskataloge sind in aller Regel wahre Fundgruben. Müsste man sie auf einfachste Art definieren, wären sie wohl nichts anderes als „die perfekte Mischung aus Enzyklopädie und Bilderbuch von gerne biblischem Umfang“. Zu ihrem Schicksal gehört es aber meist ebenso, dass sie, sofern sie nicht vorab als verlässliche Unterlage für defekte Tische und Stühle enden, erst über die Jahre hinweg an Wertschätzung gewinnen und deshalb auf den Regalen moderner Antiquariate überproportional vertreten sind. Das liegt natürlich mitunter daran, dass die Ausstellungen, die sie dokumentieren, naturgemäß nur recht kurzlebig waren und ob ihrer meist unfreiwilligen Zweidimensionalität oft wenig rezipiert wurden, als sie noch zu sehen waren. Erst durch den Katalog wird der Ausstellungserfolg langfristig gesichert. Man muss es also wohl als eine schlaue Entscheidung ansehen, dass man sich in Regensburg bei der Themenwahl für 2014 für die Geschichte der Katholikentage im eigenen Bistum entschieden hat: Auf diese Weise konnte man von aller Anfang an mit einem überdurchschnittlichen Interesse rechnen, auch ohne sich a priori auf die nächste Generation von Antiquaren verlassen zu müssen. Der Katalog würde schon allein durch seine Aktualität im Hier und Jetzt punkten.

Ob diese (dem Herausgeber natürlich nur unterstellte) Rechnung auch aufgegangen ist, kann und soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden, da dem Rezensenten zum einen keine frischen Verkaufszahlen vorliegen und es zum anderen auch gar nicht zu seinen Aufgaben gehört, derlei Fragen zu thematisieren – denn schließlich kommt es vor allem auf den Inhalt an. In der Tat bietet der reich illustrierte Band in seinen zahlreichen Einzelbeiträgen ein mehr als ausreichend „buntes Spektrum an Facetten und Brennpunkten des Diözesangesehens im jeweiligen zeitgeschichtlichen Umfeld“, wie es in der Vorankündigung des Verlages heißt. Vom 3. Deutschen Katholikentag des Jahres 1849 in Regensburg (der damals eigentlich noch „Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands“ hieß) über den 31. Deutschen Katholikentag in Amberg 1884 und den 51. Deutschen Katholikentag des Jahres 1904 (wiederum in Regensburg) werden alle Großereignisse dargestellt, die sich im Bistum Regensburg auf nationaler Ebene abspielten. Den für die Diözesangeschichte indes bedeutenderen Teil des Katalogs stellen die Beiträge über die bislang unbekannteren und dabei doch für die Menschen vor Ort oft weitaus einschlägigeren Katholikentage und -versammlungen auf diözesaner (Regensburg 1870 und 1951) bzw. auf regionaler Ebene dar. Insbesondere letztere zeigen exemplarisch auf, wie fest der Glaube zur jeweils thematisierten Zeit in den Köpfen der Katholiken verwurzelt war, wie politisiert dieser Glaube während der einschlägigen nationalstaatlichen Entwicklungsphasen zwischen 1871 und 1950 war, und schließlich auch, wie sehr sich die Kirche seit

dem 19. Jahrhundert von ihrem reichskirchlichen Erbe emanzipieren konnte, sich über die Bildung von Vereinigungen auf dem Boden des liberalen Vereinsrechtes zu einer breiten Laienbewegung mit politischer und sozialer Aktionsfähigkeit entwickelte, und somit schließlich dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Weg mit bereitete. Der Band bildet damit letztlich eine schöne Illustration und einen Beleg für das Werk von Altmeister Heinz Hürten über die Geschichte des deutschen Katholizismus¹, und schon dieser Umstand alleine rechtfertigt das Unternehmen allemal. Die den Darstellungsteil abschließenden „katholikentagsübergreifenden“ Darstellungen zum „Katholikentagsveteran“ Stiftsdekan Joseph Ziegler (Adolfine Treiber, S. 212–220), zu den Musikaufführungen während der Regensburger Katholikentage und -versammlungen (Raymond Dittrich, S. 221–233), sowie zur Verbindung des Allgemeinen deutschen Cäcilienvereins mit den Deutschen Katholikentagen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs (Dieter Haberl, S. 234–251) sorgen zu guter Letzt für eine alle Beiträge verbindende Komponente, die dem Katalog wenigstens ein Stück weit seinen Nachschlagecharakter nimmt – und damit auch „sympathisch“ macht. Dass Haberl mit seinem Thema zudem die Mettener Musikgeschichte streift, sei hier nur am Rande erwähnt: P. Utto Kornmüller (1824–1907) gehörte zu den bedeutenderen Mitgliedern dieses Vereins². Auch an die ebenfalls erst 2014 veranstaltete Ausstellung über Peter Griesbacher (1864–1933)³ in der Mettener Stifts- und Schulbibliothek sei an dieser Stelle erinnert.

Freilich hätte der Herausgeber an manchen Stellen auch anders verfahren können. Die unkommentierte Einreihung etwa des 99. Deutschen Katholikentags zu Regensburg in die Liste der historisch dargestellten Katholikentage zeugt wohl mehr vom Jubelanlass des Jahres 2014 als von einer wirklich historischen Einordnung des jüngsten Geschehens, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch gar nicht geleistet werden kann. Eine separate Darstellung der Ereignisse des vergangenen Jahres, etwa im Vorwort, hätte hier – bei aller natürlich nachvollziehbaren heilsgeschichtlichen Sichtweise – sicherlich gutgetan. Ebenso ließe sich nachdrücklich auf das Fehlen einer allgemeinen Einleitung bzw. historischen Einführung in den Gesamtzusammenhang verweisen, welche durch den grundsätzlich chronologischen Aufbau des Bandes nicht ganz kompensiert wird, zumal das chronologische Prinzip nicht konsequent durchgezogen wird. Das, was einen Ausstellungskatalog per se so leserfreundlich macht, nämlich der jederzeit mögliche Einstieg an beliebiger Stelle, wird dadurch gerade eben verhindert. So mancher der insgesamt elf Autoren sieht sich dadurch genötigt, dem eigenen Beitrag einen eigenen Überblick über die Jahre seit 1848 vorzuschalten, wodurch die Lektüre insgesamt oftmals zu Wiederholungen neigt. Beispielhaft lässt sich dieser Umstand am Beitrag von Franz von Klimstein über „Die Katholikenversammlung am 21. Mai 1871 zu Deggendorf“ (S. 125–133) beobachten, der nicht nur die historische Entwicklung der Katholikentage, sondern sogar die Begriffe „Katholikentag“ und „Katholikenversammlung“ erst einmal auseinanderlegt – und dies wohl gemerkt auf Seite 126. Dafür aber

beschreibt er ein schon allein wegen seines Termins außerordentliches Ereignis, das die in Deggendorf versammelten Katholiken Niederbayerns in einer äußerst bedrängten Lage antrifft. Papst Pius IX. (1846–1878) war kurz zuvor durch die italienische Nationalstaatsgründung zum Exulanten im eigenen Land geworden und die bayerischen Katholiken ihrerseits durch die Reichsgründung zu einer religiösen Minderheit, deren neue Position in einem sich bereits abzeichnenden Kulturkampf ebenfalls keine blühende Zukunft verhieß. Mit dem politisch engagierten Stadtpfarrer Dr. Conrad Pfahler (1826–1887)⁴, dem Mitbegründer der bayerischen Patriotenpartei und Mitglied des bayerischen Landtags, formierte sich hier eines der wichtigsten Zentren sowohl bayerischer Eigenstaatlichkeit als auch katholischen Selbstbewusstseins. Dr. Georg Ratzinger (1844–1899)⁵, der bedeutende katholische Priester, Sozialethiker und nachmalige Land- bzw. Reichstagsabgeordnete aus Rickering bei Hengersberg, der seinerseits 1876 als Hauptredner auf dem Deutschen Katholikentag zu München auftrat⁶, und dessen Großneffe von 2005 bis 2012 als Nachfolger Petri dienen würde, war dabei möglicherweise ebenfalls anwesend. Der Text der Adresse an den Papst, die bei der Versammlung der Katholiken in Deggendorf am 21. Mai 1871 beschlossen wurde, wird von Klimstein auf S. 133 im Volltext abgedruckt. Wegen seiner Relevanz nicht zuletzt auch für die Deggendorfer Geschichte (vgl. den Beitrag *Der Lockruf des wittelsbachischen Griechenland* in vorliegendem Band, besonders S. 141) soll er zum Abschluss auch an dieser Stelle im vollen Wortlaut wiedergegeben werden:

Heiligster Vater!

Die ungeheuerere Gewaltthat, welche Italien an dem Oberhaupte der katholischen Kirche begangen, hat bereits auf dem weiten Erdenrunde laute und energische Proteste der glaubenstreuen Katholiken hervorgerufen. Allerwärts hat Dein eigenes Wort, das protestierend über den Erdkreis erscholl, vollen Wiederhall gefunden in jedes katholischen Mannes Brust.

Und in der That, in Dir ist der Apostel Petrus beraubt, die Schmach, die man an Dir verübte, ist Christo selbst zugefügt, denn Du bist der Stellvertreter Christi. Du bist der Nachfolger dessen, auf den Christus seine Kirche gebaut hat, außer welcher kein Heil ist.

Dieselbe Frevelthat ist es nun, die auch uns, die Katholiken Deggendorfs und vieler anderer Pfarreien Niederbayerns, in hellem Eifer entbrennen liess in einer öffentlichen Versammlung von vielen Tausenden, gehalten nach feierlicher Anbetung des seit mehr als 500 Jahren in unserer Stadt wunderbar erhaltenen heiligen Sakramentes, – laut und entschieden vor aller Welt zu erklären, dass wir die enorme Schandthat, die Dich Deines letzten Besitzthums beraubt hat, verabscheuen, als ein schmähhliches Unrecht brandmarken und als gottlose Vergewaltigung unserer katholischen Kirche und ihrer Rechte verfluchen. Wir wissen wohl, heiligster Vater! dass unsere Wünsche, Dich durch die Bemühungen der katholischen Fürsten recht bald wieder in den Besitz aller Deiner Güter und Recht zu sehen, kaum werden erfüllt werden. Wir wissen nicht, woher wir Hilfe erwarten sollten. Aber wir wissen, dass ein gerechter Gott im Himmel

lebt, der den gottlosen raub strafen und den bitter Getränkten wieder erhöhen wird; wir glauben, dass Jeder, der auf Dich, den Eckstein der Kirche stößt, wird zerschmettert werden. In dieser Überzeugung leben wir für und für!

Zu gleicher Zeit, heiligster Vater! sind wir aber auch eingedenk der Leiden, die Dein liebevolles väterliches Herz betrüben ob des Widerstandes, den sonst gläubige Männer, abfallend vom rechten Glauben und vertrauend auf fälschlich sogenannte Wissenschaft, erhoben haben und erheben gegen die unter Leitung des hl. Geistes gefassten Beschlüsse des vatikanischen Concils.

Heiliger Vater! Wir Tausende von katholischen Männern, versammelt in kirchlicher Begeisterung, erfüllt von innigster Liebe zu Dir, erheben unsere Hand zum Himmel, zu Gott, dem Herrn der Heerscharen, und schwören Dir vor seinem allwissenden Auge treue Anhänglichkeit an Dein und Deiner hl. Synode Gesetz und Satzung, wir geloben feierlich und öffentlich, nie von Dir uns zu trennen, möge auch das Wasser der Trübsal unser Gebein verzehren. Unser Wahlspruch wird immer sein: Treu dem Stellvertreter Christi und der katholischen Kirche, treu bis in den Tod.

Heiligster Vater! möge das Gelöbniß, das wir, Tausende von glaubenstreuen Männern, heute ablegen, Deine tiefbetrübte Seele erfreuen, möge unser Gebet, dargebracht beim wunderbar erhaltenen heiligen Sakrament für Dich unsern innigstgeliebten Vater Dein bekümmertes Herz erquicken.

Aber auch uns, Deinen treuen Söhnen, möge der Segen von oben zu Theil werden, auch unsere Wünsche mögen durch die Gnade Gottes erhört werden. Und damit dies geschehe, ertheile, heiligster Vater! uns Deinen demüthigen Kindern, wir bitten Dich! Deinen apostolischen Segen!“

Papst Pius IX. wird diesem Wunsche wohl entsprochen haben.

Ernst Schütz

ANMERKUNGEN

- ¹ Heinz Hürten, Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960, Mainz 1986.
- ² Christoph Liebl, „... dass der Geist der Kirche wieder in die gottesdienstliche Musik einkehre ...“ Vor 100 Jahren starb der Mettener Prior, Komponist und Musikwissenschaftler P. Utto Kornmüller OSB, in: Alt und Jung Metten 73 (2006/07), 221–228.
- ³ Lesenswert hierzu: Dieter Lohr, Die Rebellion im Wasserglas (Roman), Moers 2006.
- ⁴ Werner Schrüfer, Joseph Conrad Pfahler (1826–1887). Professor, Pfarrer, Politiker. Versuch einer Lebensbeschreibung, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 8 (1987), 4–50.
- ⁵ Johann Kirchinger – Ernst Schütz (Hgg.), Georg Ratzinger (1844–1899). Ein Leben zwischen Politik, Geschichte und Seelsorge, Regensburg 2008.
- ⁶ Verhandlungen der XXIV. Katholischen Generalversammlung Deutschlands zu München am 11., 12., 13. und 14. September 1876. Nach stenographischer Aufzeichnung, München 1876, 306–319.